

P.W. Flint, E. Tov, and J.C. VanderKam, eds. *Studies in the Hebrew Bible, Qumran, and the Septuagint Presented to Eugene Ulrich*. VTSup 101. Leiden: Brill, 2006. Pp. xxxvii + 413. ISBN: 90-04-13738-6. \$195.00 USD, cloth.

1. Die hier zu besprechende Festschrift für Eugene Ulrich (Notre Dame University in Indiana) umfasst nach Vorwort, Publikationsliste des Geehrten, Liste der Autoren und Abkürzungsverzeichnis (XXXVII Seiten) insgesamt 413 Seiten und wird durch mehrere Indizes (Bibelstellen, Handschriften vom Toten Meer, Apokryphen, Rabbinica und Verzeichnis moderner Autoren) ausgezeichnet erschlossen. Die Beiträge sind auf drei Themenfelder zentriert: Bibel – Qumran – Septuaginta.

2. Der erste Teil: *Hebrew Bible/Old Testament (including the Biblical Scrolls from the Judaean Desert)* (S. 1-174) beginnt mit dem Beitrag von **Hugh R. Page, Jr., „Myth, Meta-Narrative, and Historical Reconstruction – Rethinking the Nature of Scholarship in Israelite Origins“**. Er setzt sich in seiner Definition von „Mythos“ mit dem Ansatz von P.S. Cohen und C. Levi-Strauss auseinander und fragt nach seiner historischen Aussagekraft, um anschließend zu den gängigen ethnologischen und soziographischen Modellen zur Deskription von Israels Frühzeit überzugehen.

3. Sharon Pace, „Diaspora Dangers, Diaspora Dreams“, erschließt aus einer Analyse von Dan 1-6 die darin geschilderten Gefährdungen des Lebens in der Diaspora, die aber vom Heilswillen Gottes umflossen sind.

4. Timo Veijola, „King Og’s Iron Bed (Deut 3:11) – once again“: der leider früh verstorbene finnische Gelehrte beschäftigt sich mit einer Crux, dem „Bett aus Eisen“ des König Og von Basan (Deut 3,11). Nach einem mustergültigen Durchgang durch die Forschungsgeschichte setzt er sich mit der These von Millard und Hübner auseinander, der Terminus שרע bezeichne das „Totenbett“, den Sarkophag o.ä., was sich auch dadurch nahe legt, dass Og als letzter König der Rephaim bezeichnet wird, ein Begriff, der außerhalb des AT mit Ahnenkult und Unterwelt verbunden wird. Von hierher legt sich eine Deutung auf Dolmen als „Riesenbett“ nahe, in diesem Fall aus Eisen, damit der böse Geist des Og niemals mehr der Unterwelt entweichen könne.

5. Frank. M. Cross, „A New Reconstruction of 4QSamuel^a 24:16-22“, legt eine neue Rekonstruktion von 4QSam^a 24,16-22 vor, die er durch die Identifizierung von Fragm. 165 erreicht und die der Parallele in der Chronik näher steht als dem MT.

6. Donald W. Parry, „How Many Vessels? An Examination of MT 1 Sam 2:14/4QSam^a 1 Sam 2:16“, vergleicht die Version von 1 Sam 2,16 in 4QSam^a mit der des MT und analysiert die darin vorkommenden Termini für „Kochtopf“.

7. Julio Trebelle, „Samuel/Kings and Chronicles: Book Division and Text Composition“, untersucht den Textübergang von 2 Sam zu 1 Kön. Ausgehend von den unterschiedlichen Textübergängen von Josua zu Richter in LXX und MT (vgl. A. Rofé, *Henoch* 4, 1982) befragt er die weiteren Buchabgrenzungen im DtrGW in den diversen Versionen und im Vergleich mit den chronistischen Parallelen und kommt zu dem Schluss, dass der MT nicht in allen Fällen die ursprüngliche Bucheinteilung bietet.

8. Joseph Blenkinsopp, „Who is the Šaddiq of Isaiah 57:1-2?“, fragt nach der Identität des šaddiq in Jes 57,1f. Wurde der Passus bisher in Übereinstimmung mit Ps 12,1f. als Klage gegen

das Überhandnehmen der Frevler gedeutet, so sieht Blenkinsopp hier eine Anspielung auf den Leidensknecht, wie Jes 56-66 insgesamt als „witnessing to the continuation of the Servant’s mission“ (119) verstanden werden soll.

9. Robert A. Kraft, „Daniel Outside the Traditional Jewish Canon: In the Footsteps of M.R. James“, geht der bereits 1920 von M.R. James aufgeworfenen Frage nach den „Lost Apocrypha“ nach und analysiert die Daniel-Traditionen der Bibel, der LXX und Qumrans, sowie der rabbinischen und mittelalterlich-jüdischen Literatur.

10. Der für den textkritischen Anfänger sehr instruktive Beitrag von **James A. Sanders, „Origen and the First Christian Testament“**, plaudert über die Hexapla als 6500seitiges Riesenwerk des Origenes, vor allem aber über die zweite Kolumne, die den protomasoretischen Text in griechischer Umschrift bot und ihn somit für das frühe Christentum bereitstellte, um einen schriftbezogenen Diskurs mit den Juden zu ermöglichen. Sanders berichtet aus dem Briefwechsel zwischen Origenes und Africanus, in dem die Arbeit des Origenes zur exakten Kennzeichnung der Varianten zwischen dem hebräischen Text und der LXX durch Obelos und Asteriskos geschildert wird, Anleihen aus der Schule Homers. Während Origenes für einen biblischen Dualismus (hebräischer und griechischer Text) steht, hat nach ihm Hieronymus die *Hebraica veritas* zur Norm gemacht.

11. Dean O. Wenthe, „The Social Configuration of the Rabbi-Disciple Relationship: Evidence and Implications for First Century Palestine“, geht von der Frage aus, was an Implikationen zu bedenken war, als man Jesus zum ersten Mal „Rabbi“ nannte. Er fragt nach den Ursprüngen dieser Benennung für eine vornehme Person (2 Kön 18,17; 25,8), sucht in Esra, in Sirach und im „Lehrer der Gerechtigkeit“ Qumrans gewisse Analogie, die aber niemals mit dem Terminus *rab* verbunden sind. Diese Bezeichnung ist erst zwischen 10 und 200 n. Chr. (Tannaim) entstanden. Zugleich ist das aus dem NT bekannte Verhältnis zwischen dem Rabbi und seinen Schülern bereits im AT und in der griechischen Weisheitsschule vielfach vorgezeichnet.

12. Der zweite Teil: *Qumran and the Non-Biblical Scrolls from the Judaean Desert (S. 174-320)* beginnt mit dem Beitrag von **Daniel J. Harrington, „‘Holy War’ Texts Among the Qumran Scrolls“** und untersucht dazu 1QM mit den Parallelen 4Q491–497; 1Q33 und 4Q471 und stellt die Frage, wozu diese Texte eigentlich dienen. Eine Textdurchsicht macht deutlich, dass es sich weniger um ein Manual zur Kriegsführung, als vielmehr um einen hochtheologischen Text handelt. Das wird bestätigt durch das *Sefer ham-Milhamah* (4Q285; 11Q14), das den messianischen Aspekt betont. Die Nähe von 1QM 14,2–15 und 1QS 3,13–4,26 zeigt, dass die *milhamah*-Texte zur apokalyptischen Spiritualität der Gemeinde gehörten.

13. Émile Puëch, „Les Manuscrits 4QJuges^c (=4Q50^a) et 1QJuges (=1Q6)“, legt eine Edition von 4Q50^a vor, ein Fragment, das paläographisch in die ersten Jahrzehnte des 1 Jh. n. Chr. zu datieren ist. Es handelt sich um den Text Ri 1,10-12, der dem MT nahe steht. Anschließend bietet er eine Revision der Edition von 1Q6 (ca. 50 v. Chr.) durch Barthélemy, dem es seinerzeit nicht gelungen war, eine Reihe von Fragmenten zutreffend zuzuordnen. Puëch ordnet wie folgt zu: Fragm. 26 = Ri 1,12–13; 23 = Ri 3,8; 29 = Ri 5,15–16; 21 = Ri 6,15–16; 1 = Ri 6,20–22; 18 = Ri 6,25–26; 34 = Ri 6,39–40(?); 22+37(?) = Ri 8,21–23; 3+4(+??) = Ri 9,1–6; 5+6+14 = Ri 9,28–33; 30 = Ri 9,(33)34–35; 7+8+112 = Ri 9,38–44; 9+17(?) = Ri 9,48–49; 11+20 = Ri 10,7–9; 10+19+16 = Ri 11,19–22; 31 = Ri 11,24–25; 40 = Ri 11,26–27; 28 = Ri 11,36–37; 2(+13?) = Ri 12,15–13,1; 27 = Ri 17,3–4; 25 = Ri 21,7–8. Die restlichen Fragmente sperren sich auch weiterhin einer exakten Zuweisung.

14. Martin Abegg Jr., „And He Shall Answer and Say ...‘ – A Little Backlighting“, befasst sich mit Mischnah Sotah 7,1f. zu Deut 27,14f., wo die übliche Wortfolge: „und sie antworten und sagen ... gedeutet wird als ‚man soll sie aussprechen in der heiligen Sprache (= in Hebräisch)‘“. Abegg listet die Belege der Wortfolge וַיִּשְׁבְּעוּ und וַיִּשְׁמְעוּ in den Qumrantexten auf, wo sie zu einer „pattern of doxology“ geworden sind. In IQM leitet die Formel einen Segensspruch über die Soldaten ein.

15. John J. Collins, „The Time of the Teacher: An Old Debate Renewed“, befasst sich mit der Frage nach der Datierung der Amtszeit des „Lehrers der Gerechtigkeit“. Nach ausführlicher Diskussion der vorliegenden Hypothesen kommt Collins zu dem Schluss, dass der „Lehrer“ über seinen Gegner, dem „Frevelpriester“ datiert werden muss, dessen Beschreibungen aber sowohl auf Alexander Jannai wie auch auf Hyrkan II. passen. Collins betont, dass die Texte nichts hergeben über einen Konflikt des Lehrers im Blick auf eine Sukzession im Jerusalemer Hohepriesteramt. Hat man sich einmal darauf verständigt, ist man nicht mehr gezwungen, den Lehrer an den Beginn der qumranischen Bewegung zu datieren; ein interessanter Beitrag, der sicher zu Kontroversen führen wird.

16. Devorah Dimant, „Two ‚Scientific‘ Fictions: The So-Called Book of Noah and the Alleged Quotation of Jubilees in CD 16:3–6“, versucht nachzuweisen, dass die aus Jub 10,13; 21,10; 1 Hen 6–11 und 1Q19 hergeleitete Theorie der Existenz eines „Noach-Buches“ nicht tragfähig ist. Auch das angebliche Zitat vom „Buch der Einteilung der Zeiten für ihre Jubiläen und ihre Wochen“ (CD 16,3–4) aus dem Prolog des äthHenoch gibt Fragen auf. Trotz wörtlicher Ähnlichkeit sind doch ganz unterschiedliche Dinge gemeint, so dass Dimant die Lösung in innerqumranischen Parallelen (z.B. 4Q319[Otot]) sieht.

17. Curt Niccum, „The Blessing of Judah in 4Q252“, betrachtet das Verhältnis von Gen 49,10f. mit 4Q252. In Anlehnung an und zugleich Abgrenzung gegenüber M. Bernstein (*JSS* 1994) sieht Verf. in 4Q252 den Konflikt zwischen der biblischen Verheißung und der unterbrochenen Davididenlinie und den moralisierenden Lösungsversuch, dass Gott die Segensverheißung erfüllt gegenüber denen, die die Tora halten.

18. Robert A. Kugler, „Joseph at Qumran: The Importance of 4Q372 Frg. 1 in Extending a Tradition“, analysiert die idealisierenden Joseph-Traditionen in Qumran, die diese Patriarchengestalt zum Archetypen der Gemeinschaft machen, in dem die Gemeinde ihren Glauben, ihre Loyalität gegenüber den Vorfahren, Toratreue, Reinheit und Großherzigkeit wiederfinden und sich selbst als „ideale Israeliten“ entdecken konnte.

19. In ihrem Beitrag **„Creating Community Halakhah“** setzt **Sarianna Metso** einen Meilenstein in der Geschichte der Festschriften, dediziert sie ihren Beitrag doch ihrem eigenen Ehemann. Sie fragt danach, wie in der Gemeinschaft von Qumran die Halakhah entwickelt wurde. Dass mit Schiffman, Davies und Weinfeld die Tora des Moses die Basis abgegeben habe, steht außer Zweifel. Wie aber sind die Halakhot zu werten, deren Bezug zur Schrift nicht (mehr) erkennbar ist? Sind solche Halakhot aus der Gemeindepraxis heraus entwickelt worden? Metso diskutiert die Frage zuerst anhand der Treueide der Eintrittswilligen, schaut auf die redaktionelle Entwicklung dieser Bestimmung in 4QS^b 9,6–13; 4QS^d 1,5–11; 1QS 5,7–20; CD 15,5–17+15,19–16,6 im Blick auf die Bezugstexte Lev 22,16 und Ex 23,7 und zeigt schließlich auf, dass „it was sometimes the exigencies of community life that generated halakhah“ (S. 281). „At a secondary stage a scriptural basis was added to provide explicit authority“ (S. 300).

20. James C. VanderKam, „To What End? Functions of Scriptural Interpretation in Qumran Texts“, stützt sich auf die zahlreichen Untersuchungen von Eugene Ulrich zur Pluriformität und reichhaltigen redaktionellen Bearbeitung des biblischen Textes und den daraus resultierenden Kanonproblemen. VanderKam fragt jetzt danach, welche Funktionen die Bezüge auf biblische Texte haben, die zur Autorisierung in den Qumrantexten herangezogen werden. Qumran hat die biblischen Texte nicht einfach nur kopiert, sondern in nahezu allen Fällen interpretiert und aktualisiert. Die Zitationen dienen dabei „a. to inform/instruct, 1. about the meaning of a word or word, 2. about proper teachings; b. to encourage by noting predictions 1. of the community and its leaders, 2. of their opponents, 3. of the triumph of the righteous at the end; c. to warn, 1. of the consequences for disobedience, 2. of judgement on their opponents“ (S. 311).

21. Der dritte Teil: *Septuagint and Other Ancient Versions* (S. 321-413) beginnt mit dem Beitrag von **Natalio Fernández Marcos, „Rewritten Bible or *Imitatio*? The Vestments of the High-Priest“**. Ausgehend vom Aristeasbrief und Sirach geht Verf. der Frage der *imitatio*, griech. ἑκφρασις bei Philo und Josephus nach und sieht eine enge Verbindung zwischen der Poesie des Homer, der kosmischen Allegorie der Stoa und der Beschreibung des hohepriesterlichen Ornates.

22. Der Beitrag von Emanuel Tov, „The Use of Computers in Biblical Research“, ist ein unverzichtbarer Leckerbissen für alle, die auf der Suche nach geeigneten Software-Tools für ihre Arbeit an der Bibel sind. Tov listet als erstes Publikationen auf, in denen auf statistischer Basis die literarische Einheitlichkeit, die Stilistik und die Linguistik eines Textes geprüft werden; interessant können Wortstatistiken (Andersen/Forbes) sein oder vergleichende Listen (Weil), morphologische Analysen (CATSS) und Vergleiche zwischen den Textversionen, hier bes. MT, LXX und Samaritanus. Für die umfangreiche Auflistung der auf dem Markt befindlichen Software unterteilt nach Bibelausgaben, Texte aus der Wüste Juda. Samaritanus, LXX, Papyri, Symmachus, Vetus Latina, Vulgata, Targumim, Peshitta, dann morphologische Analysen, Referenz-Grammatiken und Lexika, Bibel-Atlanten etc. muss auf den Artikel selbst verwiesen werden.

23. Anneli Aejmelaeus, „Faith, Hope and Interpretation: A Lexical and Syntactical Study of the Semantic Field of Hope in the Greek Psalter“, analysiert die Wiedergabe der hebr. Verben des Vertrauens und Hoffens durch die griech. Äquivalente, allen voran ἐλπίζειν im Buch der Psalmen und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass der Übersetzer des Psalters nicht mechanisch übersetzt hat, obwohl er nahe am MT geblieben ist. Er setzte bewusst Synonyme ein, um Nuancen herauszuarbeiten, aber auch, um der Übersetzung seinen persönlichen Touch zu verleihen, und schließlich, um theologisierende und intensivierende Elemente zum Ausdruck zu bringen.

24. Arie van der Kooij, „The Septuagint of Isaiah and the Hebrew Text of Isa 2:22 and 36:7“, untersucht zwei Jesaja-Stellen, in denen die LXX ein bedeutendes Minus gegenüber MT aufweist, und kommt zu dem Schluss, dass beide Auslassungen auf die Arbeitsmethode des Übersetzer zurückzuführen sind: in Jes 2,22 wurde durch die Einfügung der Partikel καὶ νῦν im Prätext der längere Textteile überflüssig, in Jes 36,7 möchte der Übersetzer eine Kollision mit dem Zentralisationsgesetz Deut 12 vermeiden.

25. Johan Lust, „Edom – Adam in Ezekiel, in the MT and LXX“, analysiert die Edom-Belege in Ez 34,31 und 36,37f. und kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Bezeichnung nicht auf das Land „Edom“ bezieht, sondern an den feindlichen Bruder „Esau – Edom“ erinnern will

und hier auf die Bewohner Jerusalems als die wirklichen Feinde des exilierten Israels übertragen wird.

26. Mit dem Beitrag von **Albert Pietersma**, „**Greek Jeremiah and the Land of Azazel**“, wird der voluminöse Band abgeschlossen. Pietersma geht im Blick auf die Cruces des Verhältnisses von MT und LXX-Text von einer „notable discontinuity in Hebrew-Greek lexical and grammatical equations“ (S. 402) aus, was er an einem einzigen Beispiel aufzeigen möchte. Tov und weit vor ihm Thackeray hatten diese Diskontinuität zwischen Jer 1–28 und 29–51(52) auf zwei unterschiedliche Übersetzer oder Übersetzer und Revisor zurückgeführt. Pietersma greift die Kritik von Stipp und Michael an Tov's These auf und zeigt am Beispiel von ἄβατος „unzugänglich, geweiht, heilig“, das im 2. Teil für das ἀφανισμός im 1. Teil steht, dass ein intertextuell kundiger Übersetzer am Werk war, im 2. Teil also nicht mit einem Revisor zu rechnen sei.

27. Den Herausgebern ist mit diesem Opus ein gehaltvolles Geschenk für Eugene Ulrich gelungen, dass dem Geehrten und der kundigen Fachwelt Freude bereitet.

Heinz-Josef Fabry
University of Bonn
Germany

© Copyright TC: *A Journal of Biblical Textual Criticism*, 2008.